

Pariser Damenkleider - Magazin.



Das Pariser Damenkleider-Magazin erscheint jährlich zwölfmal. Jede Monats-Lieferung enthält einen Bogen Text nebst einem Bogen Patronen in natürlicher Größe von Kleidern, Mänteln, Mantillen, Hüten, Chemisetten, Häkel- und Strick-Arbeiten, Capisserie- und Tambourcin-Mustern u. s. w. Der Preis für Ein Vierteljahr beträgt 27 Kr. oder 8 Sgr. Man abonniert bei allen Buchhandlungen und Postämtern.

Nro. 3. März-Lieferung. 1851.

Übersicht der in der Lieferung Nro. 3. enthaltenen Patronen.

- Nro. 1. **Wissen-Muster.** a. Vordertheil, b. Theil auf das Vordertheil, c. obere Rückenhälfte, d. unteres Theil an den Rücken.
- Nro. 2. Dessin zu einer gestickten Chemisette.
- Nro. 3. Zeichnung zur Ausführung einer Strickarbeit.
- Nro. 4. Dessin zu dem Namen Agnes in lateinischer Schrift.
- Nro. 5. Zeichnung zu Spitzen. Häkelarbeit.
- Nro. 6. Dessin zu gehäkelten Spitzen.
- Nro. 7. Modell eines gehäkelten Beutelchens.
- Nro. 8. Zeichnung gehäkelter Spitzchen.
- Nro. 9. Hälfte des Kollers (Theils) an ein Damenhemd.
- Nro. 10. Muster des oberen Theils am Unterstock des Damenhemds.
- Nro. 11. Muster des Arms an das Damenhemd.
- Nro. 12. Dessin zu einer Verzierung auf ein Sophakissen u. c.
- Nro. 13. Modell eines Herrenhemds, nämlich des Brust-Theils vornen.
- Nro. 14. Vorderer Theil einer Negligee-Haube. Hälfte.
- Nro. 15. Boden der Haube.
- Nro. 16. Hälfte des Musters zur Garnitur an die Haube.
- Nro. 17. Buchstaben zu einem ABC in verzierter Schrift.
- Nro. 18. Hälfte eines Haubentheils.
- Nro. 19. Mittlerer Theil zu der Haube.
- Nro. 20. Modebild.

Beschreibung der Patronen.

Nro. 1. enthält die Muster zu einer sehr hübschen **Visite**, welche in Seide, Sammet, Atlas, oder Tuch ausgeführt, sehr hübsch kleidet. a. Das Vordertheil hat noch ein darauffliegendes Theil, welches unter b. folgt, und in der Achsel, wie auch neben an der Nath mit dem Rückentheil vereinigt wird. c. Das obere Rückentheil wird aber, ehe man es mit dem Vordertheil vereinigt, an das untere Rückentheil gesetzt, und zwar so, wie wir mit Zeichen angaben. Die Visite wird hübsch gefüttert, und mit Galonen, Sammetbändern besetzt, oder auch mit einer Stickerei verziert.

Nro. 2. gibt das Dessin zu einer hübschen gestickten **Chemisette**, welche auf Moll, Batist &c. &c. ausgeführt wird. Von den Linen außen herum wird die dicke innere kordonnirt und die äußere festonnirt, woran dann Spitzchen genäht werden.

Die kleinen Punkte arbeite man hoch, die großen schwarzen breche man durch, d. h. man mache Löchelchen. Die Blümchen sticke man hoch und das kleine feine Ringchen breche man durch, den Stiel kordonnire man hübsch fein. Innen herum könnte, nahe an den feinen Pünktchen, noch eine Linie gezogen und dieselbe dann festonnirt werden, und wann die Chemisette fertig ist, sie daran herum einsäumen und das Preischen hinmachen.

An den Leib der Chemisette werden sehr häufig vornen 3 Falten gemacht und der Saum mit gestickten Knopfsöchern versehen und mit den ähnlichen Spitzen der Chemisette besetzt, was zu offenen Leibchen an den Kleidern sehr passend, ja sogar nöthig ist. Auch zu einer Manschette könnte man die Zeichnung der Chemisette anwenden; man dürfte nur das Ende (oder die Mitte) der Zeichnung wieder zur Mitte der Manschette nehmen, und so weit, als man sie bedarf.

Nro. 3. ist die Abbildung eines Dessins zu einer Strickarbeit für

Decken, Teppiche &c. &c.

Die genaue Beschreibung folgt unter den Miscellen.

Nro. 4. enthält die Zeichnung zu dem Namen Agnes, hochgestickt auszuführen in Taschentücher oder in Weißzeug. Die Linien werden so fein, als möglich, kordonnirt, die kleinen kaum sichtbaren Blättchen recht niedlich hochgestickt, und dann die Punkte zwischen den Linien ebenfalls hochgearbeitet.

Diese Art von Stickerei ist zwar sehr einfach, sieht aber äußerst niedlich und zart aus, wenn die Arbeit pünktlich und sorgfältig ausgeführt wurde.

Nro. 5. liefert das Dessin zu einer gehäkeltten Spitze als Verzierung und Besatz in Baumwolle oder Wolle zu Leinenzug oder Teppichen. Eine Anleitung ist nachstehends hiezu gegeben.

Nro. 6. ist ebenfalls ein Dessin, zu einer etwas schmälern Spitze, Blätter vorstellend, welche als Chemisetten-Verzierung sehr hübsch sich ausnehmen. Auch zu dieser folgt eine Beschreibung nachstehends.

Nro. 7. besteht aus der Abbildung einer kleinen Börse mit einem Schloßchen, als Häkelarbeit.

Wir geben hiemit auch die ganz genaue Anleitung und hoffen, es gelinge unsern freundlichen Leserinnen, dieselbe hübsch darnach anzuordnen.

Nro. 8. gibt nochmals eine Zeichnung und Anweisung zu einer gehäkeltten schmalen Spitze.

Nro. 9. enthält das Muster oder vielmehr die Hälfte des Kollers an ein Damenhemd, welches uns als etwas Neues und sehr Praktisches empfohlen wurde.

Nro. 10. stellt die Seite oder das obere Theil des Hemds oder Unterstocks dar, wie es geschnitten werden muß, ehe der Koller angefügt wird.

Denselben kann man vornen auffassen, oder in Fältchen legen, wo wir die Linien am Muster gaben.

Nro. 11. liefert die Hälfte des

Ärmels an das Hemd. Das sogenannte **Gosset** ist schon daran geschnitten und die Zusammensetzung oder Anordnung des Hemds durch die angegebenen Zeichen so klar, daß wir eine weitere Beschreibung überflüssig halten. Oben herum am Koller wird entweder ein Einfasß und Spitzen gemacht, oder auch blos Spitzen-Befasß, wie auch an den Ärmeln vornen. Vorn herunter am Brusteinschnitte schneidet man auf der linken Seite Knopflöcher ein, und verzirt diese Seite auch mit Spitzen.

Nro. 12. besteht aus dem vierten Theile der Zeichnung zur Stickerie eines **Sophakissens** auf Tuch, Sammet, mit Lipen-Verzierung. Man nehme schwarzes feines Tuch oder Cashemir, trage die Zeichnung darauf über, nach der von uns schon öfter angegebenen Weise, nehme hochroth schattirte oder auch einfarbig rothe Lipen und nähe der Zeichnung nach dieselben auf. Ist die Stickerie fertig, so überziehe man es polstere es), nähe ringsum rothe Schnüre an, und an jede Ecke eine hübsche Quaste.

Nro. 13. gibt die Abbildung eines **Herrnhemds**, nämlich die Brust. Die Mitte besteht aus einem Saume, welcher vornen mit einer Stickerie verzirt wird. Inmitten der Rundungen wird das Knopfloch angebracht, die Stiele werden fein kordonnirt, die Blätter hübsch hoch gestickt; die kleinen Rundungen durchbrochen gearbeitet (also Löchelchen gemacht); die größern Blätter aber getheilt. An den Seiten des Saumes werden schmale Fältchen gelegt und hingesteppyt. Die dicken Linien bezeichnen das Steppen, die feinen Linien stellen den Bruch des Fältchens dar; die Fältchen sehen mit ihrem Bruche immer dem Armloche zu.

Nro. 14. enthält das Muster eines **Haubentheils**, an welchem wir durch eine abgebrochene Linie bezeichnen, wo die Garnitur hingesezt werden muß.

Nro. 15. ist die Hälfte des **Bodens** zu der Haube; auch hier ist genau angegeben, wie er an das Theil gesezt werden muß.

Nro. 16. bezeichnet das Muster

zur **Garnitur** an die Haube, welche an beiden Enden oder vielmehr ringsum mit schmalen Spitzen besetzt werden muß. Nachdem dies gethan, legt man sie in **Blocken** (Quatschfalten) ober man faszt sie auf beiden Seiten einen halben Centimetre hinter den Spitzen auf, näht sie an, und stellt sie nachher auf, mit Eiseln oder warmen dicken Nadeln. Hinten herüber und vornen herunter können kofferirte Spitzen gesezt, und statt seidener Knüpfbänder auch Bänder vom Stoffe der Haube angenäht werden.

Nro. 17. liefert 6 Buchstaben eines **ABC** in verzierter Schrift zum **Hochsticken** in Taschentücher oder feineres Weißzeug. Außerst hübsch nimmt sich das **A** aus, wenn man die Linien fein kordonnirt, und das, was auf dem Bogen schwarz daran ist, durchbrochen arbeitet. An dem **B** werden alle Linien fein kordonnirt; die halb hervorsehenden halb, und die andern wie sie sind. Das **C** muß mit vielem Fleiße und Pünktlichkeit gearbeitet werden, wenn es hübsch werden soll. Die kleinen Ringchen macht man als Löchelchen, an den Blümchen wird inmitten ein Löchelchen gemacht; die Blättchen daran, wie auch die andern Blättchen werden hübsch fein und gleich hochgearbeitet.

An dem **D** werden die Linien fein kordonnirt, die kleinen Ringchen hochgearbeitet, um diese herum wird durchbrochen gestickt. Man könnte aber auch die Ringchen durchbrochen arbeiten, und die kleinen Punkte erhaben.

Die Linien an dem **E** kordonnirt man ebenfalls recht fein, die Ringchen durchbricht man (macht Löchelchen). Die Blätter an dem **F** sticht man recht fein hoch, und die Linien kordonnirt man.

Nro. 18. ist die eine Seite einer Haube, 2 solcher Theile bedarf man; sind sie mit

Nro. 19. vereinigt, dieß ist nämlich die Hälfte des mittleren Theils, welcher vornen eine Art Schneppe bildet, so werden die Seitentheile, wie wir mit Linien bezeichnen, mit Spitzen be-

fehlt; oder können auch Schnürchen vorher eingenäht werden. Natürlich muß man aber zu dieser Anordnung den Zeug größer, als das Muster schneiden. Der mittlere Theil wird auf beiden Seiten aufgefaßt, ehe er an die Seitentheile gefügt wird. Ringsum wird die Haube mit Spitzen garnirt, und mit Bindbändern vom Stoffe der Haube versehen.

Nro. 20. Modebild, trägt eine **Büste** nach **Nro. 1.**, aus schwarzem Damentuch, mit **Galonen-Besatz**; ein Kleid aus königsblauem Gros

de velours, offenes Leibchen mit Vorten besetzt, eine Verzierung vorn herunter in 2 Reihen mit einem großen Knopfbesatz und Quasten.

Weite halb lange **Ärmel**, weiße **Unterärmel**, mit **Preischen** versehen. **Hut** von weißem Atlas in Falten gelegt mit einer Verzierung in Tüll und Bändern; die innere Seite ist ebenfalls in Falten, und an beiden Seiten sind Tüll-Verzierungen. **Stiefelchen** in königsblauem Atlas.

Miscellen.

Beschreibung des Dessins Nro. 3., einer Strickarbeit, welche aus zweierlei Strickarten besteht, und zu einem Teppiche oder Couvert angewendet werden kann.

Zuerst beschreiben wir die zopfartige Arbeit, mit den Linien neben.

Mit 23 **Maschen** fange man an, und stricke

1ste **Tour**: 1 abheben, 2 (stricken) rechte, 6 linke, 2 rechte, 1 linke, 2 rechte, 6 linke, 3 rechte.

2te **Tour**: 1 abheben, 2 rechte, alsdann nehme man 3 Maschen auf eine besondere Nadel; 3 rechte, dann stricke man die 3 abgehobenen der besondern Nadel; 5 rechte, 3 abheben, 3 rechte, die 3 abgehobenen stricken, 3 rechte.

3te **Reihe**: wie die 1ste.

4te **Reihe**: glatt stricken (rechts).

5te **Reihe**: wie die 1ste.

6te **Reihe**: glatt (rechts).

7te **Reihe**: wie die 1ste.

8te **Reihe**: glatt (rechts).

9te **Reihe**: wie die 1ste.

10te **Reihe**: Nun wird wieder an der 2ten Reihe angefangen und fortgearbeitet, so lange man die Arbeit bedarf. Demit folgt auch die Anleitung zu der

glatten Arbeit. 27 **Maschen** fange man aber dazu an.

1ste **Reihe**: 3 rechte, 1 linke u. s. w.

2te **Reihe**: 1 rechte, 1 linke, 3 rechte; wieder nach dem Zeichen anfangen.

Diese 2 Reihen werden so abwechselnd immer fortgearbeitet, bis man die erforderliche Länge hat. Die zopfartige Strickarbeit wird immer mit dieser leßtern glatten Arbeit abwechselnd angeordnet, und zusammen gefrickt (statt genäht), oder auch zusammen gehäkelt. Rings um wird das Couvert oder der Teppich mit **Franzen** besetzt.

Anleitung zur Ausführung des **Spizendessins Nro. 5.** als **Häkelarbeit**.

Da die **Spitzen** der Länge nach gehäkelt werden, so fange man die erforderliche Länge an, und häkle dann

1ste **Tour**: 1 lange, 1 Kette.

2te **Tour**: 7 Ketten, **Doppelmasche** in die 4te Masche, und so wiederholen.

3te **Tour**: 4te, 5te, 6te, 7te, wie die 2te **Tour**.

8te **Tour**: 7 Ketten, **Doppelmasche**,

† 3 Ketten, 2 lange in den Raum, 3 Ketten, Doppelmasche, 7 Ketten, Doppelmasche, 5 Ketten; wieder anfangen nach dem †.

9te Tour: Doppelmasche in den Mittelpunkt der 7 Ketten, 5 Ketten, † 6 lange, 5 Ketten, Doppelmasche, 7 Ketten, Doppelmasche, 5 Ketten; wieder nach dem † anfangen.

10te Tour: 3 Ketten, † 10 lange, 5 Ketten, Doppelmasche, 5 Ketten, wieder nach dem † anfangen.

11te Tour: † 5 Ketten, 6 lange, 5 Ketten, Doppelmasche, 7 Ketten, Doppelmasche, † von vornen anfangen.

12te Tour: † Doppelmasche in die 5 Ketten, 5 Ketten, 2 lange, 5 Ketten, Doppelmasche, 5 Ketten, 2 lange, in den Raum, 5 Ketten, wieder vornen anfangen †.

13te Tour: 1 lange, † 5 Ketten, Doppelmasche, in die Mitte der 5 Ketten, 7 Ketten, Doppelmasche, 5 Ketten, 6 lange, wieder vornen anfangen nach dem †.

14te Tour: 3 lange, † 3 Ketten, 2 lange in den Raum, 3 Ketten, 10 lange, wieder vornen anfangen nach dem †.

15te Tour: 1 lange, † 3 Ketten, 6 lange, wieder nach dem † anfangen.

16te Tour: 10 lange, 3 Ketten, 2 lange, 3 Ketten, von vornen wiederholen.

17te Tour: 14 lange, 3 Ketten, wiederholen.

18te Tour: 2 Doppelmaschinen (3 Ketten, 2 liegen lassend, 1 lange 4 Mal), 3 Ketten, Doppelmasche in den Raum.

19te Tour: 1 einfache in die 2te Doppelmasche, († 5 Ketten, 1 lange über die lange der letzten Reihe 4 Mal), Doppelmasche 1; wiederholen vom Zeichen an.

20ste Tour: 1 einfache, 3 lange, 1 einfache u. s. f.

Beschreibung der Zeichnung Nro. G., ein Dessin zu Spitzen als Häkelarbeit, Blätter darstellend.

Erstes Laub oder Blatt: 13 Ket-

ten, 2mal 1 Doppelmasche in die 6te Masche vom Ende her 2mal † 7 Ketten, 1 Doppelmasche in die große Masche oder Oeffnung; vom Zeichen an wiederhole man 2 Mal, dann drehe man die Arbeit; * 1 Doppelmasche, 1 Oeffnung, 2 Ketten, 2 Oeffnungen, 2 Ketten; zu der ersten Kettenmasche füge man 1 Kette, 2 Doppelmaschinen, 3 Ketten, 2 Doppelmaschinen, 4 Ketten, 2 Doppelmaschinen, 3 Ketten, 2 Doppelmaschinen, 3 Ketten, 2 Doppelmaschinen, 2 Ketten, 1 Oeffnung, 2 Doppelmaschinen, vom Zeichen an, arbeite man in die erste Oeffnung, alsdann in die nächste Masche das Gleiche, und so ebenfalls in die nächste. Somit ist das erste Blatt geendigt. Zum Stiel mache man 4 einfache Maschinen abwärts, 4 Ketten, vereinige sie mit den 3 Ketten zwischen den 2 Doppelmaschinen und 2 Oeffnungen des untern Theils des Blattes oder Laubes.

Zum zweiten Blatte fange man 21 Ketten an, arbeite wie bei dem 1sten Blatte, ausgenommen, daß es muß an das erste Blatt gefügt werden, nachdem man die 2ten zwei Doppelöffnungen gemacht hat.

Für jedes folgende Blatt mache man 23 Ketten, bis man die erforderliche Länge hat; dann arbeite man eine Reihe in Doppelmaschinen an die Kette, als Rand.

Anleitung zur Anordnung der Zeichnung Nro. F., eines gehäkelten Beutels mit Schloß.

Hiezu nehme man hochrothe Beutel-Seide, und Goldperlen, oder blaue Seide und Silber, oder Stahlperlen.

Die Perlen fasse man zuerst in die Seide, fange dann 6 Maschinen an, vereinige sie zu einer Rundung, häkle rund um und nehme bei jeder Masche 1 Masche auf, lasse auch bei jeder Masche ein Perlen hinunterschlüpfen. Bei der 2ten Tour nehme man nur in jeder andern Masche auf; nun auch in den 3 folgenden Reihen, so daß es im Ganzen 5 Touren sind.

6te Reihe: 3 Perlen (das heißt 3 Maschen, dabei Perlen hinunterrutschen lassen), 2 Glatte, so 8 Mal wiederholen.

7te Reihe: 2 Maschen mit Perlen über die 2 Glatten, 4 Glatte, so fort.

8te Reihe: 1 Masche mit Perle, über die 1ste Perle der andern Reihe, 7 glatte, so fort von vornen an.

9te Reihe: 1 Perle über die Perle, 2 glatte, 3 Perlen, 2 glatte, so wieder von vornen an.

10te Reihe: 1 Perle über die 1 Perle, 3 glatte, 4 Perlen, 2 glatte, von vornen.

11te Reihe: 1 Perle über die erste glatte, 3 glatte, 4 Perlen, 2 glatte, von vornen.

12te Reihe: 9 glatte, 3 Perlen, von vornen.

13te Reihe: 5 glatte, die erste an die dritte glatte, 4 Perlen, 2 glatte, 4 Perlen, von vornen.

14te Reihe: 4 glatte über die letzten 4 glatten, und 4 Perlen, 3 glatte, 3 Perlen; von vornen wieder anfangen.

15te Reihe: 4 Perlen über die letzte glatte, und 2 Perlen, 13 glatte; von vornen wieder anfangen.

16te Reihe: ganz glatt.

Dieses ist eine Seite des Beutelschens; die 2te Seite wird ebenso gearbeitet; die beiden Theile werden dann zusammen gehäkelt, so viel aber leer gelassen, als zu dem Schlosse Raum erforderlich ist; das Schloß wird dann angenäht, und eine Verzierung von Perlen ringsum angebracht, von einer Seite des Schlosses zur andern nämlich, wie die Abbildung zeigt.

Beschreibung der gehäkelten Spitze Nro. 8.

So lange man die Spitzen bedarf, mache man eine Kette;

1ste Reihe: Doppelmaschen.

2te Reihe: 1 lange, 1 Kette, 1 liegen lassen, von vornen wieder anfangen.

3te Reihe: Doppelmaschen in die lange (oder Oeffnung), 6 Ketten, 2 Maschen liegen lassen, Doppelmaschen in die 3te; von vornen wieder anfangen.

4te Reihe: Doppelmasche in die Oeffnung, 2 lange, 1 Doppellange, 3 Ketten, 1 Doppellange, 2 lange, 1 Doppellange, alle in dieselbe Oeffnung; von vornen wieder anfangen.

Ueber das Tambouriren.

Dem Aeußern nach ist dies ganz dem Kettenstiche gleich, nur daß es bei weitem schneller mit einer Häkel- oder Tambournadel von Statten geht.

Vor etwa 30 bis 40 Jahren war dies die gewöhnliche Stickeri in durchsichtigem weißem Zeuge oder Spitzengrund und auch seitdem hat es sich noch immer neben der neuern Stickeri erhalten. In Seide, zur Verzierung von Kleidern, in Gold- und Silberfaden zu Beuteln, Taschen, Kappen ic. ic., auf Caschenir, Tuch, Sammet ic. ic. wird es auch ausgeführt.

Das Tambouriren kann nur in Rahmen geschehen, und das Häkchen wird in die rechte Hand genommen, die auf dem Zeuge ruht; die linke Hand hält unter dem Rahmen den Faden, mit dem gehäkelt wird und den man beim Anfange mit einem Knoten verfect. Die linke Hand schlingt den Faden um den Haken, den die rechte Hand in die Höhe zieht, und innerhalb der Schlinge den Haken gleich wieder hineinsteckt, um eine zweite Schlinge in die Höhe zu ziehen.

Auf diese Weise fährt man der Vorzeichnung nach fort. Um die Zeichnung auf leichte Stoffe überzutragen, heste man das Papier, auf welchem die gewünschte Zeichnung ist (nachdem der Zeug in die Rahme zuvor gespannt), unter den Zeug mit einigen feinen Stecknadeln, und zeichne mit einem Bleistift oben auf dem Zeuge nach. Auf Tibet die Zeichnung überzutragen, verfähre man nach der von uns schon öfter angegebenen Weise.

Die dazu anzuwendende Seide muß kordonnirt seyn (oder gedreht), da eine weniger gedrehte Seide zu weich wäre und sich spalten würde.

Auf Zakonat zu kordonniren bediene man sich gut gedrehter Baumwolle. Das Häkchen muß nothwendig ein wenig be-

nügt worden seyn, um eine gute Arbeit zu Stande bringen zu können. Der sicherste dabei zu beobachtende Handgriff, um bald die nöthige Sicherheit zu erlangen, ist, die Schraube, mit der das Häkchen festgeschraubt ist, nach derselben Richtung wie das Häkchen selbst zu halten, und zwar nach der Seite hin, wohin die Arbeit vorwärts gehen soll. Beim Hineinstecken drückt man sanft vorwärts, um dadurch die Oeffnung zu erweitern; damit der Haken mit dem Faden wieder herauf komme, ohne an den Fäden des Stoffes hängen zu bleiben, weil dieser sonst zerreißen würde. Beim Herausziehen dreht man die Nadel bis zur Hälfte um, und gibt wieder einen sanften Druck auf der andern Seite.

Noch ist zu bemerken, wie der Faden da, wo man nicht weiter an der Zeichnung fortfahren kann, befestigt wird. Dies geschieht, indem man oben auf dem Rahmen die vorige Schlinge ein wenig länger durch die letzte zieht, und diese letzte ganz fest anzieht, so daß sie einen Knoten bildet, den man mit Hülfe der Tambournadel auf die linke Seite hinunterschieben muß. Man braucht den Faden nicht abzuschneiden, sondern kann ihn gleich an die nächste Stelle, wo man wieder anfangen will, hinführen, was auch bei lichten Zeugen gethan werden kann, weil diese Fäden nach vollendeter Stickerie abgeschnitten werden.

Wollene Leibchen oder Unterröcke zu waschen. Um sie recht rein und weiß zu erhalten, bediene man sich einer Seife, die folgender Weise angeordnet wird: Man löse 1 Pfund Sodaeseife in 3 Pfund heißem Wasser auf, ebenso $\frac{1}{2}$ Pfund krystallisirten kohlen-sauren Natron in 1 Pfund Wasser, vermische alsdann diese beiden Auflösungen zusammen, wenn sie etwas abgekühlt sind. Es entsteht daraus eine feste Masse, welche man in Stücke zerschneiden kann,

und beim Waschen des Wollenzugs anwendet.

Blaue Flecken aus grünen Kleidern zu vertilgen. Man befeuchte ein weißes leinenes Tüchlein mit Salmiakgeist, beneze damit die fleckigen Stellen, wische es mit einem andern leinenen, trockenen Tuche rein ab und wiederhole dieses Verfahren mehrmals. Alsdann halte man die feuchten Stellen über ein Kohlenfeuer zum Trocknen, und die grüne Farbe wird wieder hergestellt seyn.

Spiegelflecken aus Sammet zu entfernen. Wenn in Folge eines Druckes oder durch Reibung die Fäden des Sammets schief zu liegen kommen, was man Spiegelflecken heißt, so befeuchte man die Rückseite dieser Stellen mit einem in reines Wasser getauchten Schwamme, ziehe ebenfalls auf der Rückseite diese befeuchtete Stelle über ein heißes Bügeleisen, während man auf der rechten Seite mit dem Schwamme in entgegengesetzter Richtung der Fäden fährt.

Genügt dies nicht, so gibt es noch ein weiteres Mittel. Man lege eine reine vom Fette gesäuberte Speckschwarte auf den Spiegelflecken, beschwere sie mit einem Buche und lasse sie einige Tage darauf liegen.

Dies gibt den Fäden des Sammets ihre vorige Richtung wieder.

Schwarzen Seidenstoffen und Spitzen wieder Glanz und Steife zu geben. Man nehme sie auf ein Bügelbrett, bestreiche den Boden eines glühend heißen Bügeleisens mit einer reinen weißen Wachscheibe und überfahre dann schnell den Zeug damit, und zwar auf der rechten Seite.

Amélie St. Paul.

Unterhaltendes.

Die Frau des Spionens.

(Fortsetzung.)

III.

Als Lady Helena glaubte, Miß Francis möchte sich unter dem Beistande der Dienerinnen genügend wieder erholt haben, entschloß sie sich in das Zimmer einzutreten, wohin man das junge Mädchen geführt hatte. Sie mußte sich bedeutend Zwang anthun, Miß Cromwell wieder zu sehen. Nichts desto weniger war sie fest entschlossen, ihre Worte zu mäßigen und sie nicht zu betrüben. Aber die Unterredung, die sie mit ihr vorhatte, war so wichtig, daß es ein großer Fehler gewesen wäre zu zögern, anstatt die Zeit zu benützen.

Beim Anblick der Lady Chelburne zeigte Miß Francis eine lebhaftere Aufregung, weshalb jene sich veranlaßt sah, sie durch einige begütigende Worte über den Zustand ihrer Gesundheit zu beruhigen. Miß Cromwell kostete es große Ueberwindung zu antworten, denn Arthur war ihr stets gegenwärtig, der fortgerannt war, um sich in den Tod zu stürzen. Nach und nach gelangte aber die Unterhaltung doch auf den zarten Punkt, der Lady Chelburne fortwährend beschäftigte, wie sehr sie auch um das Schicksal Sir Elleswood's besorgt seyn mochte. „Man muß gestehen, Miß,“ sprach sie, „daß der Zufall zuweilen Wunder bewirkt. — Daß er gerade hieher Ihre Schritte gelenkt hat, hieher, wo die Ueberlieferungen des Königthums Gegenstand eines religiösen Cultus geworden sind.“

Das Gefühl beleidigter Würde gab Miß Francis ihre Seelenstärke wieder. „Wollen Sie mich durch bittere Vorwürfe eine kurze Gastfreundschaft bezahlen lassen?“ sprach sie.

„Ich?“ rief Lady Chelburne, deren gewohntes Wohlwollen wiederkehrte; „bewahre mich der Himmel davor, Ihnen Vorwürfe zu machen. Ihre Schuld ist es nicht, daß Sie Cromwells Tochter sind. Das Blut Carls I. wird nicht auf Ihr Haupt zurückfallen.“

„Abermals eine Verwünschung gegen die Richter des Königs, über einen Vater, den zu lieben und zu achten mir die Pflicht vorschreibt.“

„Sie weinen, — sagen Sie mir doch, mein Kind, daß Sie im Stillen geseufzt haben, sagen Sie mir, daß Sie mit Cromwell nichts gemein haben, als den Namen.“

„O Milady, weil es denn seyn muß, so hören Sie das Geständniß meiner ge-

heimsten Gedanken. Ich habe nie anders, als mit tiefem Schmerz die raschen Fortschritte des Glücks meines Vaters vernommen, denn an jedem dieser Fortschritte klebte englisches Blut. — So oft Sir Cromwell mit Ehren gekrönt zurückkehrte, deckte Trauer meine Stirne, denn seine Freude war nicht die eines ergebene[n] Unterthanen, der einen Titel aus den Händen seines Souverains empfängt und sagen kann: „Gott und König haben mir ihn gegeben; die Menschen werden ihn mir nicht nehmen.“ Oft verfolgte er mich mit strengem Blicke, mich, die einzige unter seinen Töchtern, die bei der Nachricht seiner Siege stumm und kalt blieb. Und doch zog er meine Gesellschaft der der andern vor, schien ihm mein Rath der beste. — Wie verwirrte es mich, wenn er mir seine Pläne entwickelte! Es war auch nicht Einer darunter, der nicht meine Gefühle verletzte und nicht zum Voraus mich all' das Uebel fühlen ließ, das mein Vaterland erdulden sollte. An dem Unglückstage, an welchem White-Hall das gräßliche Trauerspiel mit ansehen sollte, erschien ich vor meinem Vater in Trauerkleidern. —

„Edles Herz,“ sprach Helena, die Arme gegen Miß Cromwell ausbreitend.

„Nun, fühlen Sie noch ein Vorurtheil gegen mich?“ fuhr das junge Mädchen mit melancholischem Lächeln fort.

„Gegen Sie, Francis? Ich fühle mich glücklich, Sie lieben zu können.“

„Ach, Ihre Achtung ist ein Bedürfnis für mich, Milady, weil Sie eine so schöne Seele und eine so unbegrenzte Ergebenheit besitzen.“

Nach diesem Austausch der Gefühle verfiel Lady Chelburne in tiefes Nachdenken, denn ein Gegenstand von höchster Wichtigkeit beschäftigte ihren Geist und nur nach langem Zögern wagte sie die Frage: „Nun sagen Sie mir aber, wo Sie Gelegenheit hatten, meinen Vatten kennen zu lernen?“

„Sir Chelburne,“ versetzte Miß Francis unbefangen, „ich kenne ihn kaum, denn ich sah ihn nur zweimal bei meinem Vater.“

„Bei Cromwell!“ murmelte Lady Helena erbleichend, denn eine ganze Welt der peinlichsten Gedanken stand auf einmal vor ihrem Geiste. Weil sie aber einsah, daß ihr Stillschweigen beleidigend werden könnte, so bemühte sie sich in ungezwungenem Tone hinzuzusetzen: „Das wundert mich nicht. — Mein Vatte hatte wegen der Auslösung und Auswechslung einiger Gefangenen zu unterhandeln.“

„Dieß erklärt mir seine langen Unterredungen,“ sprach Miß Francis fortwährend mit derselben Arglosigkeit.

Helena befand sich wie auf der Folter. „Allerdings,“ sprach sie, „Ihr Vater ist so streng gegen die Ubeligen!“

„Sie sprachen geheimnißvoll mit einander. —“

„Ich glaube dieß wohl, denn die Freunde des Sir Chelburne hätten die freiwilligen Schritte desselben tadeln können, und doch hat Carl II. keinen eifrigern Diener.“

„Ich gestehe Ihnen, Milady,“ sagte das junge Mädchen freimüthig, „ich hatte anfangs von Sir Georg eine ungünstige Meinung gefaßt; aber Sie sind seine Gemahlin und tragen seinen Namen; er muß folglich Ihrer würdig seyn.“

„Liebe Francis, ich danke Ihnen.“ Mit diesen Worten wandte sich Lady Chelburne ab, um ihre Verlegenheit zu verbergen. Ein lautes Geräusch, das sich außen vernehmen ließ, gab ihr Veranlassung hinaus zu gehen. Kaum hatte

sie aber den Fuß in den Hof des Hotels gesetzt, als sie David außer Athem und mit einem vor Schrecken todtbleichen Gesicht auf sich zuweilen sah.

„Milady! Milady!“ rief der Greis; „die Stadt füllt sich mit Reitern, die eiligst durchpassiren.“

„Sollten wir bestetzt seyn?“ stammelte Helena.

„Soll ich,“ fragte David, „die Verwundeten aufnehmen, die am Thore des Hotels sich einfänden?“

„Thut noch mehr: geht ihnen entgegen und führt sie zu mir.“

„Ich eile, Milady.“

In diesem Augenblicke ließen sich Stimmen vernehmen und der Name Wilhelm Bendrill wurde genannt. David öffnete rasch, und man erblickte den wackern Wächter verwundet und mit Blut bedeckt, von Bauern getragen, welche mit ihren Wickeln eine Tragbahre gebildet hatten. Der arme Wilhelm hatte verlangt, unter den Augen seiner Herrschaft zu sterben. Man legte ihn auf eine Matratze, und Lady Chelburne, ihre Gemüthsbewegung bemeisternd, machte sich daran, die Wunden des getreuen Kämpfers für die königliche Sache zu verbinden. Dieser aber drängte sie sanft zurück, indem er mit schwacher Stimme sprach:

„Ich danke, Milady. Ihre Dienstleistungen nützen doch nichts, denn meine letzte Stunde hat geschlagen — ich segne den Himmel, daß ich noch bis hierher gelangen konnte.“

„Schnell, schnell zu Hülfe!“ rief Helena. „Erhalten wir Seiner Majestät diesen würdigen Diener.“

„Es lohnt dieß der Mühe nicht; retten Sie lieber irgend einen Edelmann, der weniger gefährlich, als ich, verwundet ist. Ich hatte keinen Panzer, der mich gegen Säbelhiebe und Kugeln schützte. Meine Kraft lag in meiner Liebe zu unsrer Sache. Ich hoffe, daß man eines Tages von mir sagen kann: Er ist gestorben! Er ist gestorben, — aber er hat seine Pflicht redlich erfüllt.“

„Armer Bendrill!“ — murmelte David, das Gesicht in Thränen gebadet.

„Beklagt mich nicht,“ fuhr dieser fort; „für einen gewöhnlichen Bauern ist dieß ein schönes Ende, und Gott hat mich wie einen seiner Auserwählten behandelt.“ — Sein sterbender Blick suchte Jemanden ängstlich, und da er diesen nicht fand, stammelte er endlich: „Verzeihen Sie, Milady, könnte ich nicht noch, zum letzten Male, Ihren edlen Gemahl sehen, der mein Beschützer gewesen ist?“

„Benachrichtigt Milord,“ sprach Helena zu einem Diener, und eine der kalten Hände Wilhelms drückend, setzte sie hinzu: „Der König soll Euer Benehmen erfahren; Euer Name soll nie in seinem Gedächtnisse erlöschen, und wenn er wieder auf den Thron seiner Väter gelangt ist, so wird er großmüthig Eure Kinder belohnen.“

Bei dem Gedanken an den König erhob sich Wilhelm Bendrill in einer Art von schmerzlichem Paroxysmus und mit einer Geberde der Verzweiflung. Helena verstand ihn, indem sie ausrief: „O Himmel! Was habt Ihr mir Furchtbares mitzutheilen?“

Hier kam Sir Chelburne hinzu. Als Wilhelm ihn erblickte, sprach er: „Seien Sie gesegnet, Milord, daß Sie es nicht verschmähen, den letzten Augenblicken eines armen Mannes beizuwohnen, der zu Gott zurückkehrt. Ich wünsche Ihnen zum

legten Male dienen zu können, indem ich Ihnen rathe, an Ihre Sicherheit zu denken. Alles ist verloren — Ihre Freunde sind in Unordnung geflohen. —“

Helena stieß einen Schrei aus, Georg aber fragte ganz gelassen: „Und der König?“

„Er ist verschwunden. Unsere Pläne sind verrathen worden. Wir wurden umringt, angegriffen, zusammengewürdet — ein Verräther befand sich unter uns. Er hat unsre Armee und unsre Sache an den Feind verrathen!“

„Ich kann dieß nicht glauben,“ — murmelte Sir Georg, der leichenblaß geworden war. „Und auf wen hat man Verdacht?“

„Gott allein weiß es — und wird es mir offenbaren!“ Mit diesen Worten sank Wilhelm Bendrill zurück; man bemerkte ein leichtes Schaudern, dann blieb er unbeweglich. Er hatte seinen Geist ausgehaucht. Die Verwirrung, welche durch dieses Ereigniß entstanden war, erlaubte Lady Helena, ihrem Gatten sich zu nähern und ihm mit leiser, aber fester Stimme die Worte in die Ohren zu raunen: „Ich glaube, mein Herr, daß Sie diesen Verräther nennen könnten. —“

„Ich?“

„Stille!“

IV.

Auf die Unruhe vom Tage zuvor war in Worcester der Niedergeschlagenheit der Besiegten, die Ahnung einer düstern Zukunft gefolgt. Die offene und vertheidigungsunfähige Stadt vermochte ihre Hoffnung nach dem Antheil, den sie an dem vergeblichen Versuche Carl Stuarts genommen, nur auf das Mitleid des Siegers zu gründen. Die Straßen waren verlassen und die in ihre Häuser eingeschlossenen Einwohner erwarteten mit Ungeduld die Kundgebungen Cromwells. Miß Francis hatte die Nacht im Schlosse Chelburne zugebracht, ohne daß der Schlaf ihre müden Augenlider gesucht hätte. Bald mußte sie an ihren Vater, bald an Sir Arthur denken: diese in jeder Hinsicht schreckliche Schlacht mußte einem ihr theuren Gegenstand Unheil gebracht haben; denn in jedem der beiden Lager befand sich ein Wesen, das ihr theuer war. Das um sie herrschende Stillschweigen trug dazu bei, ihre Angst zu steigern, indem es ihrer Einbildungskraft Gelegenheit gab, unaufhörlich den Kreis der furchtbarsten Conjunkturen zu durchlaufen. Beim Anbruche des Tages befand sie sich hinter einem Fenster, von wo ihr Blick mechanisch über den Hof schweifte. Mit einem Male erblickte sie Sir Gleswood, der in Begleitung eines in einen weiten Mantel gehüllten Fremden eintrat. Das junge Mädchen hörte nur auf den Impuls ihres Herzens und stürzte voll Freude aus dem Zimmer, so daß sie in demselben Augenblicke in den Salon gelangte, in welchem Arthur dort eintrat. „Was sehe ich!“ rief dieser, „Sie sind noch hier, Miß!“

Unvermögend zu antworten, senkte Miß Francis erröthend das Köpfchen. Arthur, vor den Unbekannten sich stellend, fuhr fort: „Entschuldigen Sie, aber ich war nicht darauf gefaßt. —“

„Welche Veränderung,“ dachte Miß Cromwell, von Trauer zu Boden gedrückt; „mein Name hat seine Liebe getödtet.“ Zugleich machte sie eine Bewegung, wie um sich zurückzuziehen.

Der Unbekannte hielt sie aber durch einen Wink auf, indem er mit anmuthi-

ger Galanterie sprach: „Wie! Sollte ich die Ursache des Weggehens einer so liebenswürdigen jungen Dame seyn! — Mir erschien die Anwesenheit eines so lieblichen Geschöpfes gleich beim Eintritt in dieses Haus als eine glückliche Vorbedeutung: sie kam mir vor, wie ein Engel auf der Schwelle der Thüre, bereit, den ermüdeten Pilger zu empfangen.“

Sir Elleswood fühlte sich wie auf Nadeln. „Mylord,“ sprach er, „erlauben Sie mir, Befehle zu ertheilen, daß man Ihnen ein Zimmer bereite. Nach einem so langenritte bedürfen Sie der Ruhe.“

„Ruhe!“ wiederholte der Unbekannte halb traurig, halb gleichgültig; dieses Wort existirt nicht mehr für mich. In einer Zeit, wie die jezige, muß der Körper von Eisen und die Seele von Feuer seyn.“

Miß Francis schloß aus dem Ausdrucke in Arthurs Zügen, daß sie sich wegzugeben habe, und so verneigte sie sich vor den beiden Herren, indem sie in Gedanken sich fragte, wer wohl dieser Fremde, der Gegenstand so großer Zuversicht und Aufmerksamkeit, seyn möge.

Unterdessen war David, der im Schlosse immer zuerst auf war, herbeigekommen. Auf seinen Zügen drückte sich die lebhafteste Befriedigung aus, und die Hände Arthurs mit seinen Thränen benegend, rief er: „Sind Sie es, Mylord? Sind Sie es wirklich? Ist es möglich? Sie sind uns wieder gegeben! Träume ich nicht?“

„Ich danke Euch, redlicher Diener,“ sprach Sir Elleswood, auf's Tiefste gerührt; „Eure Gebete für mich sind erhört worden.“

„Nicht alle meine Gebete haben Gnade gefunden,“ versetzte David traurig, „da so viele wackere Edelleute unter der königlichen Fahne gefallen sind.“

„Alter Mann,“ sprach der Unbekannte ernst; „die Fahne des Königs wird sich bald wieder erheben und die freie Luft, in der sie glorreich flattern wird, wird den Staub wegwehen, der das Gold ihres Leoparden trübt.“ Und als David ihn verblüfft ansah, fuhr er fort: „Wo ist Eure Gebieterin?“

„Im Park.“

„Ersucht sie, hieher zu kommen.“

„In weissen Namen soll dieß geschehen?“

„Uebergebt ihr diesen Ring. Sein Siegel wird für mich sprechen.“

Der getreue Diener machte einige Schritte zum Weggehen, kam aber sogleich mit den Worten zurück: „Ich höre Milady. Hier ist Ihr Ring, mein Herr.“

„Behaltet ihn, alter Mann, für Eure Liebe zum König.“

„O! Er wird nie mehr von meinem Finger kommen!“ rief David, sich entfernend.

In diesem Augenblicke erschien Helena. „Er ist es selbst,“ murmelte sie; „nach Francis Worten habe ich es richtig errathen.“

Der Unbekannte zog den großen grauen Filzhut ab, der sein Gesicht beschattete und sprach anmuthig: „Milady, Sie sehen einen armen Geächteten vor sich, der vertrauensvoll Sie um eine Freistätte bittet.“

Lady Chelburne, die vor ihrem Gaste auf die Kniee gesunken war, versetzte in ehrfurchtsvollem Tone: „Sir, Sieger oder Flüchtling, so sind Sie mein König, gleichwie Ihre Voreltern die Könige meiner Väter waren. Verschmähen Sie es nicht, meine Ergebenheit auf die Probe zu setzen.“

Carl II. küßte ihr galant die Hand und sagte: „Sie haben Ihre Treue in der Sache des Unglücks glänzend bewährt.“

„Mein Leben gehört Ihnen, Sir. Möchte es mir vergönnt seyn, es für Carl II. zu opfern.“

„Gott ist mit uns, Milady,“ versetzte der König zuversichtlich; „er scheint uns nur deshalb einen Augenblick zu verlassen, um hernach unsern Sieg in einem um so glänzenderen Lichte erscheinen zu lassen.“

„Aber im jetzigen Augenblicke ist Eure Majestät verfolgt, ohne Diener, ohne Arme.“ —

„Ich hielt Sie für fähig mich zu vertheidigen und habe deshalb an Ihre Ehre geklopft.“

„Welche Ehre für mich!“

Helena hatte bis jetzt ihren Gatten nicht genannt, und so war es der König, der zuerst im Tone des Vertrauens seiner erwähnte: „Sir Chelburne ist ein ergebener Mann; ich habe stets auf ihn gezählt.“

Eine, für sämtliche Anwesende unerklärliche Verlegenheit drückte sich auf den Zügen der jungen Frau aus, die aber Arthur sogleich bemerkte, den sein Eifer stets wachsam hielt. „Liebe Cousine,“ sprach er rasch, „Sie scheinen beunruhigt.“

— „Sollte Seine Majestät hier irgend eine Gefahr zu befürchten haben?“

„Eine Gefahr?“ wiederholte Lady Helena, die indessen ihre Aufregung bemerkt hatte. „Wenn nicht Cromwell selbst dieses Haus zu belagern kommt, so wird der König in Sicherheit darin schlafen.“

Ein Geräusch, das sich jetzt von der Treppe her vernehmen ließ, veranlaßte Arthur nachzusehen, der aber sogleich mit den Worten zurückkam: „hier kommt Sir Georg selbst.“

„Mein Gatte!“ rief Helena aus, und ohne eine Minute zu verlieren, setzte sie hinzu: „Entschuldigen Sie, Sir, aber ich muß ihn auf die glückliche Nachricht Ihrer Ankunft vorbereiten, weil er sich sonst im Übermaße seiner Freude vor seinen Leuten verrathen möchte. Erlauben mir Eure Majestät, Sie nach dem einfachsten und abgelegensten Gemach zu geleiten. Arthur, kein Wort, ehe ich zurückkehre.“

„Ich überlasse mich ganz Ihren Anordnungen,“ sprach der König lächelnd; „Sie sind die Beschützerin Englands.“ Beide gingen durch eine Seitenthüre weg, welche zu einer geheimen Treppe führte, und überließen Arthur den verschiedenartigsten Gedanken, die er sich machte. Er vermochte die Verlegenheit seiner Cousine durchaus nicht sich zu erklären, aber unwillkürlich erschien sie ihm als eine schlimme Vorbedeutung. Doch tröstete er sich andererseits mit der Anwesenheit der Miß Francis im Hause, welche ihm bis auf einen gewissen Grad eine Bürgschaft für die Sicherheit des Königs zu seyn schien.

Sir Georg erschien, düster und gedankenvoll. Seit dem Abende zuvor hatte er das Zusammenreffen mit seiner Frau vermieden und er kam nur deshalb in den Salon, weil die Benachrichtigung Davids, — der nicht geglaubt hatte, ihm ein Geheimniß daraus machen zu müssen, — von der Ankunft eines Edelmanns seine Neugierde rege gemacht hatte. Er befürchte deshalb auch Sir Arthur mit Fragen, der aber, um Helena nicht mißliebiger zu werden, sich wohl hütete, etwas von dem

Geheimnisse verlauten zu lassen, dessen Verschweigung ihm anempfohlen worden war. Er blieb fest, obgleich er den Ausdruck der Ungeduld, ja selbst des Zorns auf dem Gesichte Sir Shelburne's erkannte. Die Lage wurde aber immer schwieriger, und es war ein wahres Glück, daß David, der mit bestürzter Miene herbeikam, derselben ein Ende machte, indem er schon von Weitem rief: „Ach! Mein edler Herr! —“

„Was hast Du denn?“ fragte Sir Georg, „Du zitterst ja!“

„Ich habe ihn so eben von Angesicht gesehen. —“

„Wen?“

„Diesen Dämon — Cromwell!“

„Cromwell!“ wiederholten Georg und Arthur, welcher letzterer noch ängstlich hinzusetzte: „Der König ist verloren!“

„Der König!“ sprach jetzt Sir Georg, — „er ist also hier? — Er ist es also?“

Mit stehender Geberde bat Arthur um Stillschweigen. Es war auch die höchste Zeit, denn bereits zeigte sich das finstere Gesicht Cromwells unter der Thüre in Begleitung seines Lieblingsadjutanten, des Capitäns Samuel Morris, zu welchem Cromwell barsch sagte: „Gehen Sie hinaus und erwarten sie mich außerhalb mit der Escorte.“

Morris zögerte, wie wenn er einen royalistischen Hinterhalt gefürchtet hätte, und erst ein in rauhem und kurz angebundenem Tone gegebener Befehl bestimmte ihn zu gehorchen. — Oliver Cromwell trug das einfache militärische Gewand, wie man ihn auf allen Bildern gemalt sieht, den großen Filz, den Koller von Büffelleder, die hohen Stulpstiefeln und die langen Reithandschuhe. Sein tief gerunzeltes Gesicht drückte Festigkeit, die Gewohnheit des Commando's, aus. Er war eine jener Naturen von Stahl, die nichts zu beugen vermag, einer jener Helden, welche Bürgerkriege hervorbringen, und die mit einer unerschütterlichen Ruhe Häupter dem Tode und Städte den Flammen preisgeben. Einem solchen öffentlichen Feinde gegenüber vermochte Arthur seinem Haffe keinen Zwang aufzuerlegen, und so nahte er sich mit stolzer Miene Cromwell mit der Frage: „General, was verschafft uns die Ehre Ihres Besuchs?“

Cromwell blickte ihn fest an und begnügte sich mit einem leichten Kopfnicken, worauf er sich gegen Sir Shelburne wandte, der nur mit Mühe ein krampfhaftes Zittern unterdrückte. „Mein Herr,“ sprach er zu diesem, „es führt mich kein politischer Grund zu Ihnen: ich komme nicht, Sie über Ihr Betragen zu befragen, Sie über Ihre politische Meinung zur Rechenschaft zu ziehen; so lange Sie nicht auf einem Schlachtfelde gegen die heilige Sache des Parlaments erscheinen, haben Sie nichts zu befürchten.“

„General,“ versetzte Sir Georg, der sich bemühte, seiner Stimme einen hinreichenden Grad von Festigkeit zu geben, „ich habe nie Unruhe gefühlt. Meine Ansichten sind die eines jeden Edelmannes, der nach den Grundsätzen von Ehemals aufgezogen worden ist, und ich glaube, daß Sie bis jetzt noch nie die Gedanken befragt, noch in den Herzen geforscht haben, um deren Sympathieen herauszureißen.“

Cromwell schüttelte ernst den Kopf. Sein Blick war, gleich einem verheerenden Blitze, auf das Bildniß Karls I. gefallen, den er aber sogleich wieder abwandte,

weil dasselbe ihn zu stören schien. „Besorgt um das Schicksal einer innig geliebten Tochter,“ sprach er, „habe ich zu meiner Freude vernommen, daß sie unter Ihrem Dache eine Zufluchtsstätte gefunden hat, und ich wollte Niemand den Auftrag anvertrauen, sie wieder in die Arme ihres Vaters zu führen.“

Eine Thüre ging auf und Helena erschien unter derselben mit Miß Francis an der Hand, die sich respektvoll vor Cromwell verneigte. Er schloß sie zärtlich in seine Arme, denn das harte wilde Herz des Kriegsmannes wurde beim Anblick dieses Kindes weich. Dieß war die einzige Seite, auf der ihm beizukommen war; es war dieß seine Tugend, denn es war seine Poesie. Der religiöse und patriotische Fanatismus war bei Cromwell nur eine geschickt und fortwährend gespielte Komödie; aber die Liebe zu seiner Tochter war ein wahres, tiefes, unveränderliches Gefühl, ein Gefühl, das diese von den schlimmsten Leidenschaften zersessene Seele erfrischte. „Meine Francis, mein theuerstes Gut,“ rief Cromwell. „Gelobt sei Gott, der Dich gerettet hat, und Dank Ihnen, die Sie sie beschützt haben!“

„Wenn Gott mich gerettet hat,“ versetzte Francis ernst, „so geschah es dadurch, daß er diesen würdigen Edelmann zu meiner Hülfe sandte.“

Das letztere Wort war Cromwell unangenehm, bei welchem der Puritaner über den Vater die Oberhand gewann.

„Ha! ein Edelmann?“

„Ein Verwandter des Sir Chelburne.“

Damit deutete Miß Francis auf Sir Arthur, der bescheiden sagte: „Mir kommt nur ein unbedeutendes Verdienst zu, daß ich meine Pflicht erfüllte.“

Zum zweiten Male blickte Cromwell den jungen Mann an, es kostete ihn Überwindung, dankbar zu seyn. „Für einen Parteigänger des Carls Stuart sind Sie wacker und edelmüthig,“ sprach er endlich nach einer Pause.

„Man kann nur unter dieser Bedingung sein Parteigänger seyn,“ versetzte dieser.

„An Kühnheit fehlt es Ihnen nicht, wie mir scheint.“

„Ich bin des Lebens überdrüssig.“

„Jetzt schon?“

„Ja, seitdem das Loos der Schlachten die Gottlosen begünstigt.“

„Sagen Sie die Heiligen!“ rief der General mit einer gewaltigen Stimme, aus welcher man auf Inspiration hätte schließen mögen. „Gestern hat der Himmel unsre Waffen geführt, er hat seine Diener gesenkten Hauptes gegen die Kanonen der Edelleute anlaufen sehen; er hat in ihr Herz die Stärke Davids gelegt. Ruhm dem Gotte Israels! Seine Bundeslade soll ewig in dem von seinen Tyrannen wiedergewonnenen und befreiten Sion ruhen.“

Der Ekel erfaßte Arthur's Herz dergestalt, daß er nicht umhin konnte, vor sich hinzumurmeln: „England, mein Vaterland, mit dieser Sprache betrügt man Dich!“

Damit wollte er sich entfernen, als ein Gefühl des Wohlwollens, des Mitleids vielleicht, Oliver Cromwell die Worte an ihn in den Mund legte: „Noch ein letztes Wort, mein Herr! Sie waren gestern in Worcester; es fehlte wenig, so hätten unsre Schwerter sich gekreuzt, ich entsinne mich wohl. Eigentlich sind Sie meiner Macht verfallen, aber Sie haben mir einen großen Dienst erwiesen, und aus diesem Grunde will ich Ihnen einen guten Rath erteilen: Sehen Sie

sich wohl vor, keinen Versuch zu machen, den Rebellen, den Verräther zu retten, der sich Carl II. nennt, denn Ihr Kopf stände dabei auf dem Spiele.“

„Wenn ich Ihnen je Gelegenheit gebe, mich zu fassen,“ versetzte Sir Elwood kalt, „so weiß ich, welcher Gefahr ich mich aussetze; aber es soll Ihnen nicht gelingen, mein Blut eher fließen zu lassen, als bis ich es noch zuvor für den unglücklichen Fürsten vergossen habe, der meinen Schwur empfangen hat.“

„Wohlgesprochen,“ bemerkte Lady Helena.

„Kommen Sie, Cousine,“ setzte Arthur hinzu; „mir dünkt, daß wir Oliver Cromwell nichts mehr zu sagen haben.“ Damit reichte er der Lady Chelburne die Hand und führte sie aus dem Salon, während Cromwell zwischen die Zähne murrte:

„Unverschämter! — Wie kann ich aber nur auf dieses machtlose Bißchen hören!“ — Der General schien sich aber dennoch unbehaglich zu fühlen, denn Francis Anwesenheit war ihm in diesem Augenblicke lästig. Ein Austausch der Blicke mit Sir Georg hatte das gegenseitige Bedürfnis einer Unterredung kund gegeben, und so war es ihm erwünscht, daß Miß Francis selbst das Hinderniß hob, indem sie sagte: „Mein Vater, aller Wahrscheinlichkeit nach werde ich Lady Helena, die mich mit äußerster Zuverlässigkeit behandelte, nie wieder sehen. Ich wünsche daher, ihr meinen Dank auszudrücken und sie zum letzten Male zu umarmen.“

„Ich billige dieß vollkommen, Francis,“ sprach Cromwell mit wohlwollendem Lächeln. „Lady Chelburne begeht zwar ein großes Unrecht, daß sie eine so exaltirte Royalistin ist, aber ihr Herz ist edel. Umarme sie, — aber schenke ihr kein Gehör.“

Francis ließ sich die erhaltene Erlaubniß nicht zum zweiten Male wiederholen, sondern eilte in Helena's Gemach, und so blieben Cromwell und Sir Georg allein.

(Fortsetzung folgt.)

Manchfaltiges.

Madame Lafarge, welche vor einigen Jahren wegen Vergiftung ihres Gatten zu lebenslänglicher Einsperrung verurtheilt worden war, macht neuerdings wieder von sich reden. Sie soll an der Lungenschwindsucht leiden und moralisch dergestalt sich aufzubrehen, daß auf ärztliches Gutachten der Antrag an

das Ministerium in Paris gestellt worden ist, sie aus dem Strafgeängniß in ein sogenanntes Gesundheitshaus zu bringen. Ja es soll sogar darauf angetragen seyn, ihr gänzlich die Freiheit zu schenken, und man möchte deshalbs fast glauben, daß das Ganze nur eine Komödie ist.

Nro. 4.

Angela

Nro. 1.
a.

Nro. 7.



Nro. 1.
b.

Nro. 8.



Nro. 3.



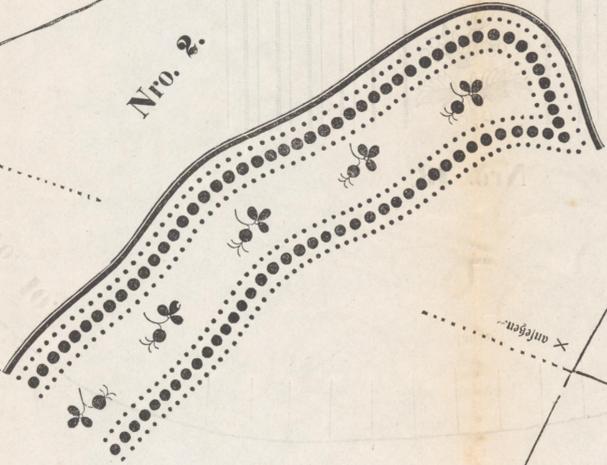
Nro. 5.



Nro. 6.



Nro. 1.
d.



Nro. 2.

Nro. 1.
c.

Stirn
bei
Hinterhals.

Stirn
Stirn.

Unten
am
Unterhals.

Unten
an

Stirn

der

Stirn
am
Zufalles.

Unten.

Stirn.

Stirn

Stirn.

Stirn

Stirn
an
bei
Stirn.

Stirn
an
auf.

Stirn

Stirn

Stirn

Stirn

Stirn

Stirn

Stirn.

Stirn
am
Stirn.

Stirn
am
Stirn.

Stirn.

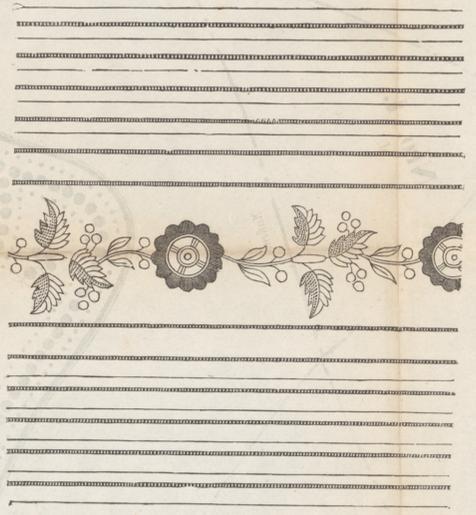
Stirn.

Stirn.

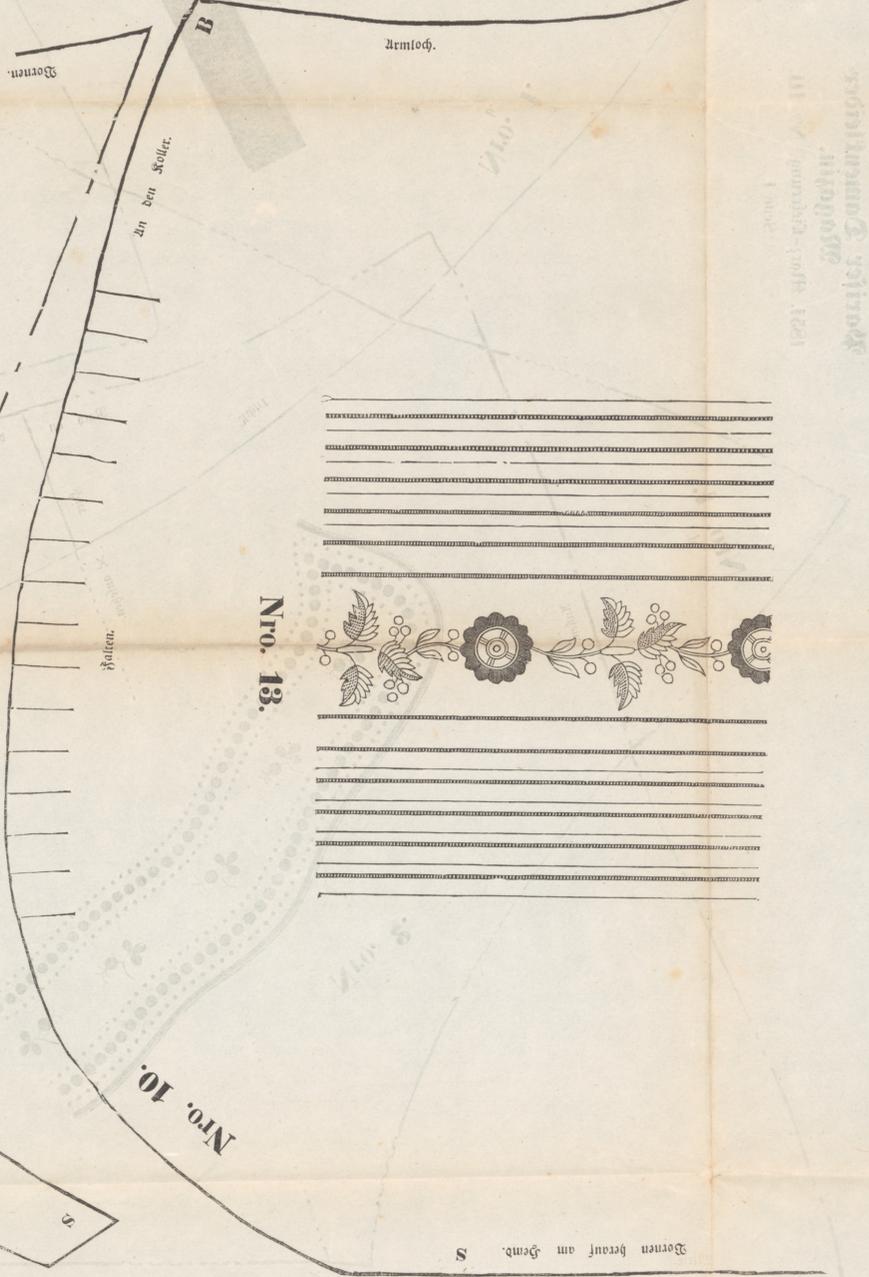
Stirn
am
Stirn.

Dornen krauf am Spinn. S

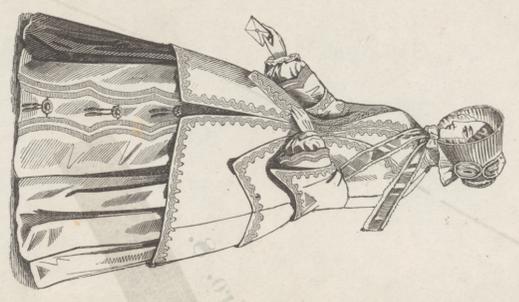
Seite II.



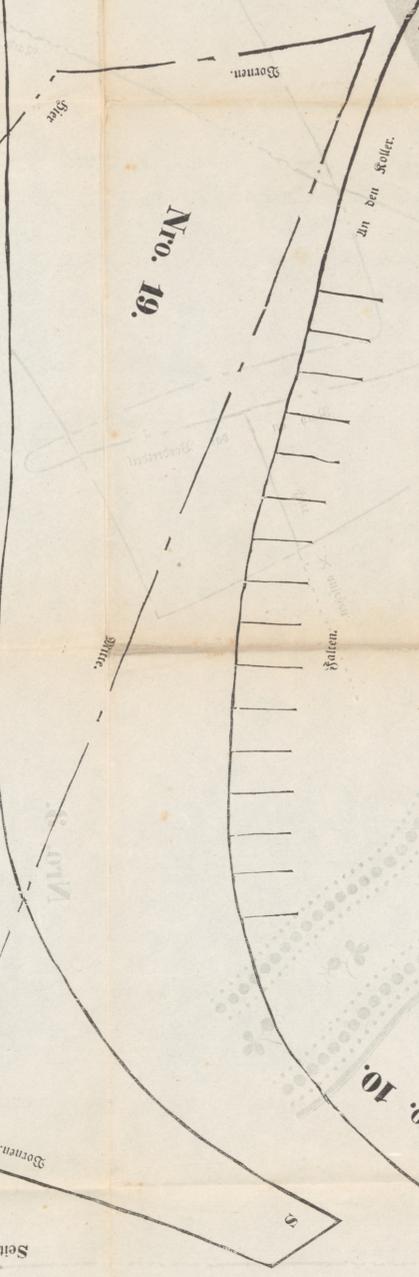
Nro. 13.



Nro. 10.



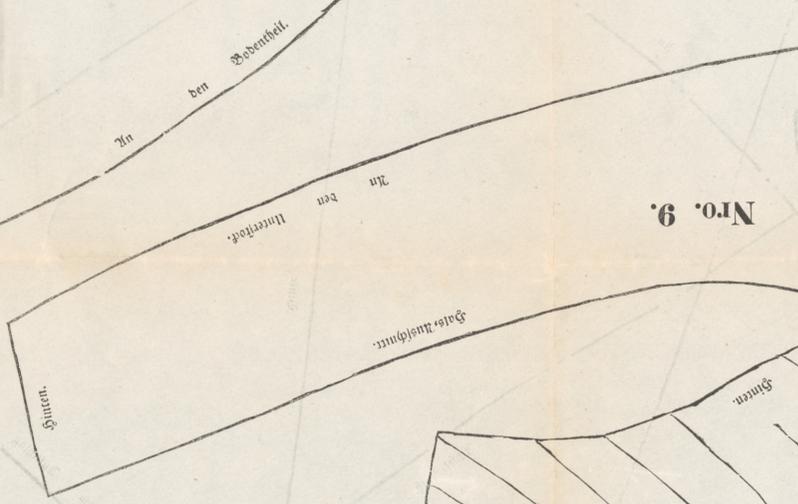
Nro. 20.



Nro. 19.



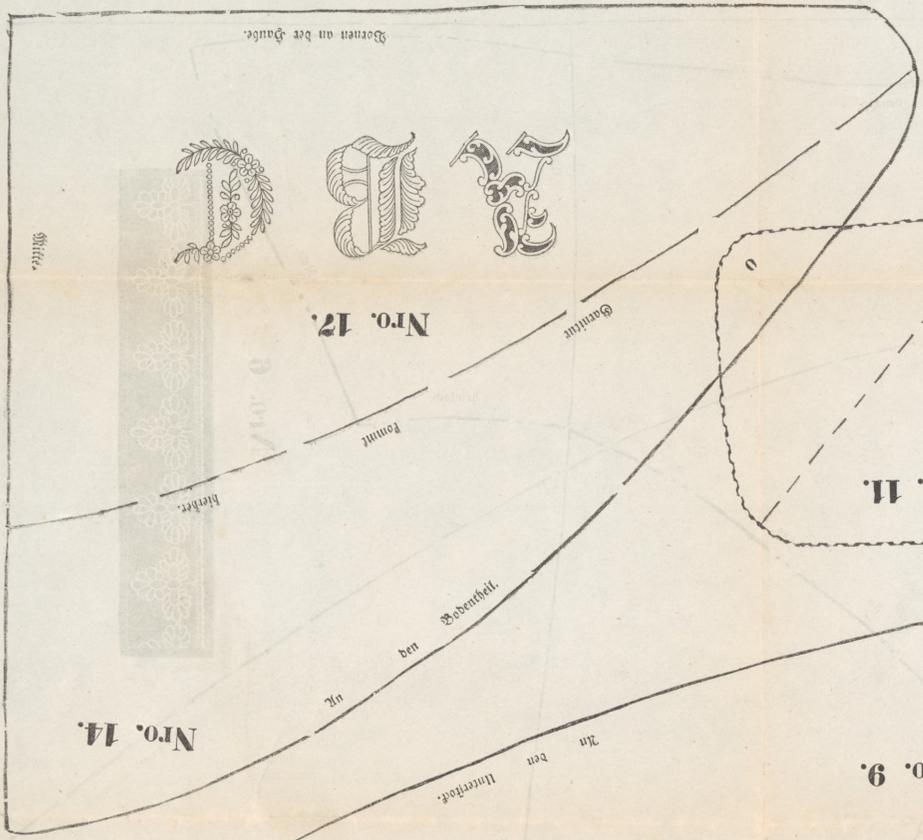
Nro. 18.



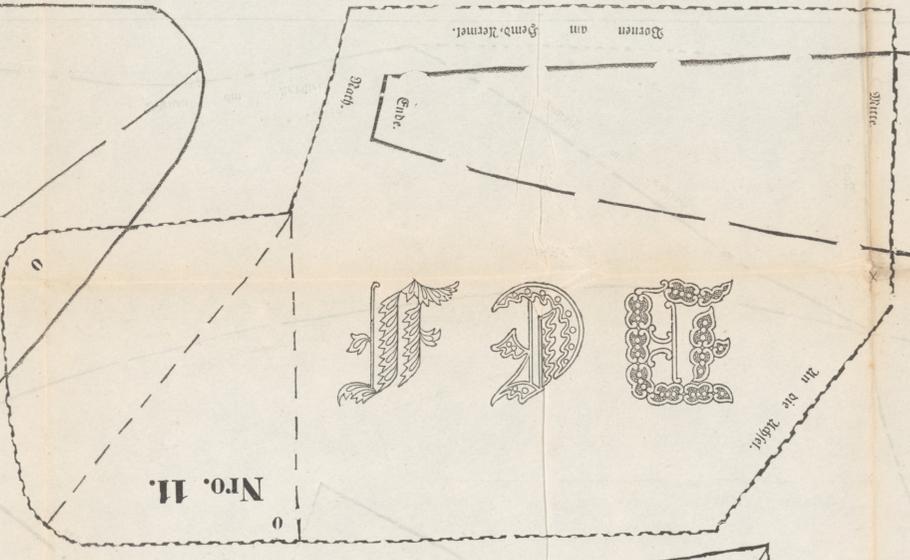
Nro. 9.



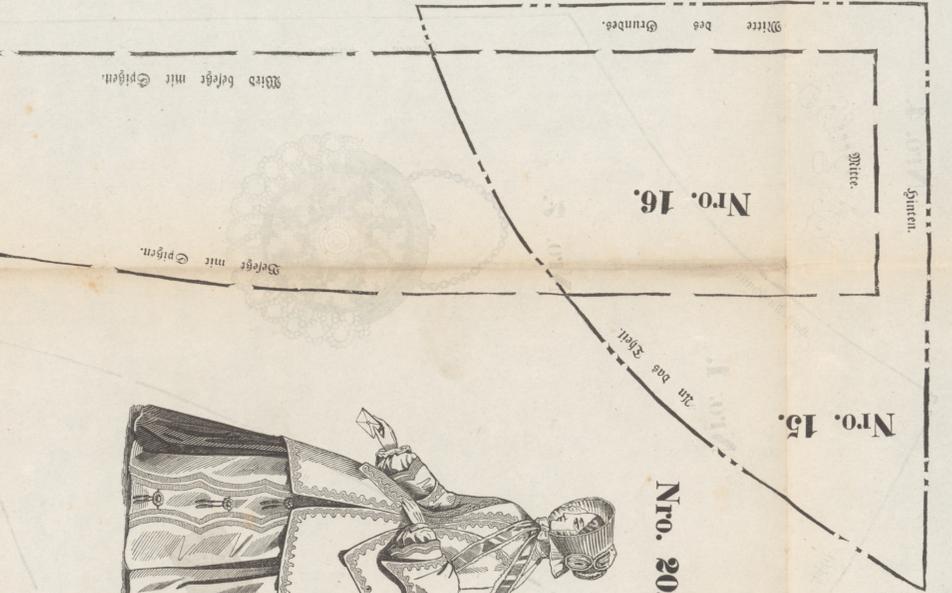
Nro. 12.



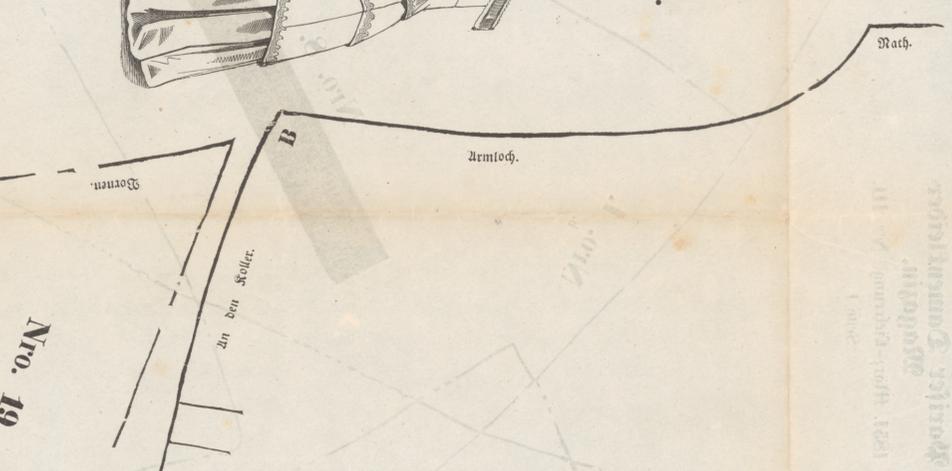
Nro. 14.



Nro. 11.



Nro. 15.



Nro. 16.



Nro. 12.



Nro. 11.

Wels belege mit Efigen.

Wels belege mit Efigen.

Dornen am Spinn. Uemel.

Dornen am Spinn.

Spinn.

Spinn.

Zu des Spinn.

Zu des Spinn.

Spinn.